

# Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum  
 „Südungarischen Lloyd“.

Nr. 23. 1884.

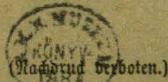
## Die Risse von Kitty Hawk.

Roman

von

Friedrich Zimmermann.

(Fortsetzung.)



„Bill Cunning war es, der neulich den Signalmast anfügte, und das fand ich auch dumm.“ meinte das junge Mädchen, „was gehen uns die Leute auf der Station an? Sie sollen da oben für sich hausen, und wir unten sollen sie in Frieden lassen, so hat Jeder sein Recht. Wozu brauchen wir mit ihnen in Feindschaft zu leben und sie mit uns?“

„Das verstehst Du nicht, Kind.“ entgegnete Zete ausweichend.

„Warum nicht? Der Vater sagt es zwar auch immer, aber ich denke mir die Sache ganz einfach. Die Regierung hat die Soldaten hergeschickt, um alle Schiffe, die vorüberfahren, zu signalisiren und die Wetterzeichen aufzuhissen, damit die Schiffer wissen, wenn's einen Sturm gibt. Damit können wir doch ganz zufrieden sein, denn viele von den Unseren sind ja auch zur See, und wenn die 'Gibchse' scheiterte, würde es viel Wehklagen im Dorfe geben, denn der John Mulligan, Jack Lappers, Harald Miller und Fred Pike, die als Matrosen auf der 'Gibchse' sind, gingen mit zu Grunde und wir Anderen hätten dann kein Brod. Ich hab's oft vom Vater gehört, daß Euch das Böschchen der Fracht mehr einbringt als der ganze Fischfang. Ist's nicht so?“

Sie nahm ein paar Haarnadeln aus der Tasche ihres Kleides und steckte die Zöpfe, die sie wie einen Kranz um den Kopf gewunden hatte, fest, dann fuhr sie, da Zete schwieg, fort: „Eigentlich hätten wir also den Leuten auf der Station für ihre Mühe zu danken, nur müssen sie sich nicht in unsere Angelegenheiten mischen. Das brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen und wollen's auch nicht. Ich habe mich schon immer darüber gewundert, weshalb Ihr mit dem Ausschiffen der Ladung so heimlich seid, als ob's etwas Böses wäre, die Regierung wird Euch doch nicht das Brod mißgönnen, das Ihr Euch redlich verdient? Und wenn sie's thut, so ist es eine schlechte Regierung und muß vom Volke abgeseht werden.“

„Du schwäzest eben wie ein Kind, Maggy,“ sagte Zete. „Kümmere Dich nicht um solche Angelegenheiten, die Dich doch nichts angehen. Die Blaurocke auf der Station sind unsere Feinde und wir die übrigen, das ist nicht anders und wird auch so bleiben. Ich denke, es kann Dir gleichgiltig sein!“

„Bah!“ lachte sie, mit den Fingern schnippend, „so gleichgiltig! Besonders der hochmüthige Lieutenant, der Einen nicht einmal ansieht, und man ist doch des Ansehens werth. Du hast Recht, Onkel, was kümmert's mich. Soll ich Dir noch schnell etwas kochen, oder hast Du sonst noch einen Auftrag für mich?“

„Nein, jezt nicht. Willst Du schon wieder gehen?“

„Ich muß, Onkel, der Vater ist nach Osceola und Du weißt, ich darf die Großmutter nicht allein lassen. Am Nachmittag, wenn der Vater zurück ist, komme ich noch einmal zu Dir. Ich unterhalte mich doch am liebsten mit Dir, Du darfst aber nicht böse sein, am allerwenigsten über den Offizier.“

„Warum nicht?“ fragte Zete.

„Weil er stolz ist und sich gewiß viel mehr dünkt als unsereiner. Darüber darf sich ein Mann wie Du nicht ärgern. Du bist der Erste hier in Ragshead, er ist nur ein Diener der Regierung, und wenn er etwa deshalb hochmüthig auf uns herabsieht, dann müssen wir ihm zeigen, daß wir uns daraus nichts machen. Bah, solch' ein Mann, der weiter nichts hat als seinen schönen Rock, der ist doch nur zum Lachen wie Bob O'Meara.“ Sie suchte geringgiltig die Achseln und brach dann in ein fröhliches Gelächter aus. „Der Bob hat gestern eine Figur gespielt, Onkel, das hättest Du sehen müssen. Doch leb' wohl, ich muß heim, sonst schilt der Vater.“

„Auf Wiedersehen, kleiner Silberfisch,“ nickte Zete, und seine harten Züge verzogen sich fast zu einem Lächeln. „Sag' dem Vater, wenn er

von Osceola zurück ist, soll er einmal zu mir kommen, ich habe mit ihm zu sprechen. Nun geh.“

Dann trat er in die Hausthüre und sah ihr nach, wie sie mit leichten Schritten zwischen den Häusern entlang ging, bis sie im Walde verschwand.

„Es ist ein fixes Mädel,“ dachte er, „lustig und gewandt wie ein Eichhörnchen, und ich liebe sie, als wär's meine eigene Tochter.“

Seine eigene Tochter! Das Gesicht des Fischers verfinsterte sich. Wieder mußte er sich, wie vorhin bei dem Anblicke des Lieutenants, an jene wilde Sturmnacht erinnern, in der er die Tochter für ewig verloren. Jezt stand er allein, ein einsamer Greis, dem Niemand mehr recht angehörte. Alle waren sie dahin, gestorben und verdorben, die ihm einst nahe gestanden, seine Frau, sein Kind, sein Schwiegersohn — nur die arme kindische Schwester war noch übrig geblieben und er. Jezt fühlte er manchmal die Verlassenheit seines Alters doppelt schwer, da er sich sagen mußte, daß ihn das Schicksal nicht unverschuldet traf.

Er raffte sich zusammen und schüttelte heftig sein weißes Haupt, als könne er dadurch die bösen Geister bannen, nahm das Fernrohr aus dem Wandschränke und schlug den Weg nach dem Strande ein.

5.

Frank war, nachdem er des Sheriffs Haus verlassen, auf's Gerathewohl davongeschritten, ohne rechts oder links zu schauen. In Gedanken noch ganz und gar mit der eben stattgefundenen Unterredung beschäftigt, hatte er Maggy, die an ihm vorüberging und einen halb scheuen, halb bewundernden Blick auf den hochgewachsenen, stattlichen jungen Mann warf, nicht beachtet. Erst als er am Ende des Dorfes zwischen die Dünen gerieth und bis über die Anhöhen in den weißen Sand versank, wurde er auf seine Umgebung aufmerksam. Er ließ sich am Fuße einer knorrigten Rieser, deren Schatten das Gedeihen einer üppigen Moosbede begünstigte, nieder und seine Blicke über die Häuser des Dorfes, das Moorland und nach dem Fichtenwald hinüberschweifen.

Was war zu thun? Daß er von dem Sheriff keine Unterstützung zu erwarten hatte, wußte er jezt. Sollte seine Mission zu einem Resultate führen, so mußte er auf eigene Verantwortung und aus eigener Kraft handeln und auf den hartnäckigsten Widerstand gefaßt sein. Welche heftigen Kämpfe ihn bei seinem Beginnen erwarteten, davon hatte er soeben eine Probe gehabt. Unwillkürlich glitt sein Auge über die Hand, die der Alte in der seinen gehalten, und ein stolzes Lächeln suchte um seine Lippen. Er war überzeugt, der Fischer hätte ihm die Hand zerdrückt, wenn derselbe dazu im Stande gewesen wäre. Die Vereitelung seiner grausamen Absicht war nur einem Zufalle zu verdanken, oder der weißen Vorsicht des Signalamtes, das gerade den stärksten Mann im ganzen Corps hiehergeschickt. Indessen konnte Frank nicht umhin, die ungewöhnliche Körperkraft des Greises zu bewundern, die denselben trotz seines Alters noch zu dem weitaus gefährlichsten Gegner machte, dem der junge Mann jemals gegenübergestanden. Welch' ein Necke mußte der Mann in der Blüthe seiner Jahre gewesen sein!

Noch es war nicht an der Zeit, sich solchen Betrachtungen hinzugeben. Frank sah ein, daß er nie zum Ziele kommen würde, wenn er sich einfach an seine Instruktionen hielt und nur die Frevler auszumitteln suchte, welche die Station beschädigt. Wurde hier Schmuggelhandel getrieben, so hatte Niemand ein Interesse an der Vernichtung der Seewarte, als eben jene Leute, deren gefehrtes Gewerbe das wachsame Auge der Beamten nicht vertrug. Den Schmugglern mußte er also auf die Spur kommen, diese dem Arme des Gesekes überliefern, sollte das Uebel ausgerottet werden. Sobald der Schmuggel aufhörte, war die Station fortan sicher.

Diese Ueberzeugung war es, die Frank leitete, als er sich erhob und den Weg verfolgte, von dem ihm der Sergeant gesagt, daß er zu John Koffles' Schenke führte. Er wollte den Wirth kennen lernen, der ohne Zweifel eine hervorragende Rolle bei dem Schmuggelhandel spielte. Wußte er auch vorläufig nicht, wie er dadurch der Erreichung seines Zieles näher kommen könne, so war es doch immer ein Gewinn, seine gefährlichsten Gegner von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben. Was ferner zu thun, mußte er dann dem Zufall überlassen, dem er

vertraute und der ihm vielleicht, wo er es am wenigsten erwartete, eine glückliche Karte in die Hand spielte.

Der Weg senkte sich dicht hinter dem Dorfe etwas und führte durch ein Moor, das man auf einer Art von Knüppeldamm überschritt, dann befand man sich wieder auf trockenem, ebenem Sandboden, dessen maritimen Ursprung die Muschelreste, mit denen er gemengt war, deutlich verriethen. In schnurgerader Richtung lief der schmale Pfad, der nur die Breite einer Wagenspur hatte, fort. Rechts und links traten die Fichten dicht heran. Die reizlose, einförmige Umgebung war wenig geeignet, das Auge des Wanderers zu fesseln, so daß Frank vollauf Zeit hatte, seinen Gedanken nachzuhängen. Niemand begegnete ihm als ein älterer Mann, der, einen Fluch zwischen den Zähnen murrend, an ihm vorüberschritt.

Die Hitze begann schon drückend zu werden und Frank athmete auf, als er bei einer Wendung des Weges die Schenke vor sich liegen sah. In der Nähe des Hauses war Niemand zu gewahren, und ohne Weiteres trat er ein.

In der niedrigen Stube, deren ohnehin kleine Fenster halb von den Zweigen der Bäume verdeckt wurden, herrschte eine Art Halbdunkel. Frank, der aus dem blendenden Sonnenlichte hereintrat, mußte sich erst daran gewöhnen, ehe er alle Gegenstände genau zu unterscheiden vermochte. Niemand schien anwesend zu sein, als er aber schon im Begriff war, das Zimmer wieder zu verlassen, erhob sich von der Bank hinter dem Herde, wo sie so lange still gehockt hatte, die gebügte Gestalt eines alten Weibes, die auf ihren Krüdstock gestützt auf den Fremden zuhumpelte.

Es war Gritty, sie näherte sich Frank langsam und schaute ihm dabei mit ihren funkelnden Augen forschend in's Gesicht. Plötzlich ließ sie den Stock fallen, sah heftig seine Hand und presste sie zitternd zwischen ihre knöchigen Finger.

„Dan,“ schrie sie auf, „mein Junge, mein lieber Junge!“ und der stumpfsinnige Ausdruck schwand fast völlig aus ihrem Antlitz.

Frank wich betreten einen Schritt zurück, während er vergebens versuchte, sich von der Alten loszumachen, die sich krampfhaft an ihn klammerte.

„Dan, bist Du's denn wirklich, mein Junge?“ stammelte sie zwischen Weinen und Lachen. „Da hat er doch nicht gelogen, der Bob, der brave Bob. Ach, und wie stattlich bist Du geworden und hast solchen schönen Rock an. Ja, ja, warst auch lange fort, sehr lange. Die guten wollenen Strümpfe sind wohl alle zerrissen, wie? Thut nichts, Söhnchen, thut nichts. Darfst nicht betrübt darüber sein, habe Dir neue gestrickt, warme, neue!“

Sie humpelte mit erstaunlicher Schnelligkeit zu ihrem Platz zurück und brachte gleich darauf einen langen blauwollenen Strumpf herbei, an dem sie schon seit Jahren gearbeitet, ohne daß er je fertig geworden wäre.

„Da, sieh! — he, das freunt Dich? Ja, die Mutter hat an Dich gedacht, wenn Du ihr auch nie geschrieben hast.“

Erst jetzt hatte sich Frank von seiner Ueberraschung über diese sonderbare Begrüßung soweit erholt, um antworten zu können. Jedemfalls war die Alte geisteskrank und hatte daher auf sein Mitleid und seine Rücksicht Anspruch.

„Ihr irrt Euch, gute Frau,“ sagte er, „ich bin —“  
„Ei, ei, Junge!“ unterbrach ihn Gritty, „was sagst Du da? Ich irre mich? Sieh einmal — hab' Dich ja auf den ersten Blick erkannt. Willst Du die alte Mutter zum Besten haben? Ha, Söhnchen, die

alte Gritty läßt sich nichts weiß machen. Hier komm' her an's Fenster, damit ich Dich genau sehe — so.“

Frank hielt es nicht der Mühe werth, mit der kindischen Alten zu streiten, konnte es aber auch nicht über sich gewinnen, sie rauh und kurz abzufertigen.

„Ist der Wirth nicht zu Hause?“ fragte er in der Hoffnung, sie auf andere Gedanken zu bringen.

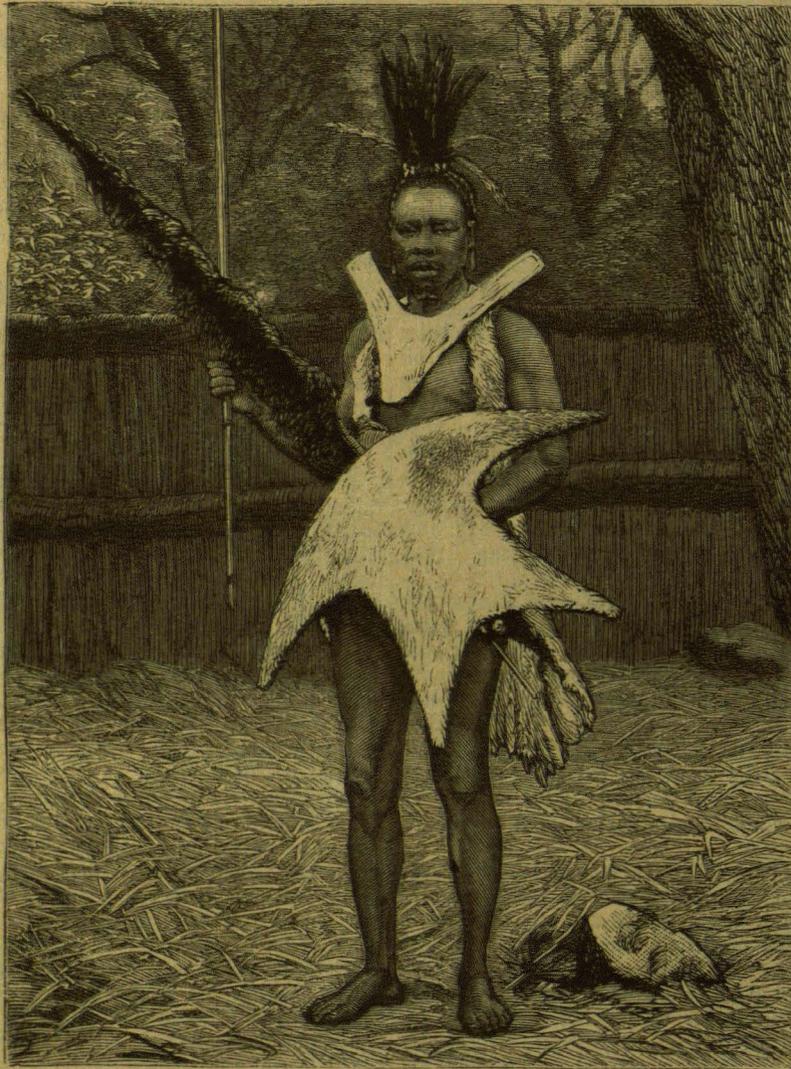
„Der John? Der ist nach Osceola, hat mit dem Krämer, dem Twyssen zu sprechen wegen der ‚Eidechse‘. Kannst es wohl nicht erwarten, ihn wiederzusehen, he?“

Frank war schon im Begriff gewesen, sich der Gesellschaft der alten Frau durch schleunige Entfernung zu entziehen, änderte aber plötzlich seinen Plan. Als Gritty erwähnte, daß Kaffles nach Osceola gefahren, um mit Twyssen über die „Eidechse“ zu sprechen, schoß ihm blitzschnell der Gedanke durch den Kopf, daß dies nur der Name eines Schiffes sein konnte, und daß er, wenn er auf die Idee der Alten einging, vielleicht nähere Aufklärungen zu erwarten hatte, die ihn auf die Spur der Schmuggler führen konnten.

„Der Tausend, bist Du hübsch geworden,“ suchte Gritty inzwischen ungestört in ihrem Geschwätz fort, „und hast einen so feinen Rock an. Mußt viel Geld verdient haben, wie? Sey' Dich hin und erzähle, wie Dir's gegangen ist.“ Sie zerrte ihn auf einen Stuhl und kauerte sich zu seinen Füßen hin, während sie ihn unverwandt mit den seltsam glühenden Augen anstarrte. „Hei, und was wird die Kate sagen — nein, die Maggy, Kind, die Maggy! Höre, und zum Zeke geh' nicht, der mag Dich nicht leiden und schilt immer, wenn ich von Dir spreche.“

„Also der John ist in Osceola wegen der ‚Eidechse‘?“ fragte Frank, um die Gedanken der Alten wieder auf die Verhältnisse zu lenken, die ihn allein interessirten. „Was ist das für ein Schiff?“

„Schau, schau,“ sagte sie, ohne auf seine Frage zu hören. „Hast ja ganz graue Augen bekommen und hattest doch früher so schöne braune — meine Augen. Das ist yukig, sonst aber bist Du noch ganz derselbe geblieben. Nun, sei nur nicht betrübt, die grauen stehen Dir auch ganz gut und der blaue Rock — der schöne blaue Rock! Bist wohl Steuermann geworden oder gar Kapitän? O je, und ich habe Dir noch gar nichts zu essen angeboten. Wirft doch hungrig und durstig sein.“ Sie ging schlürpfend zum Wandschrank, entnahm demselben eine Flasche Rum und ein Glas und setzte es



Wajuto-Krieger. (S. 92)

vor Frank hin.

„Da, nimm erst einmal einen tüchtigen Schluck, nachher, wenn die Maggy kommt, gib's was zu essen. Willst Du auch Tabak? Wir haben genug drunten im Keller liegen, noch ein paar große Ballen von der ‚Eidechse‘, weißt Du, und auch ein paar Fässer Rum —“ Ein heftiger Hustenanfall unterbrach ihre Rede, zum großen Verdruß Frank's, der bereits gehofft hatte, noch mehr von der Alten zu erfahren. Ihre letzten Worte gaben ihm reichlichen Stoff zu Kombinationen und ließen ihn vermuthen, daß sich eine Niederlage von Schmuggelwaaren im Hause befand, denn zum eigenen Gebrauche legte der Wirth unmöglich so bedeutende Vorräthe von Tabak und Rum an. Ungeduldig wartete er, bis der Hustenanfall vorüber und die Alte, die athemlos und leuchtend auf einen Stuhl gesunken war, wieder fähig sein würde, zu sprechen.

Da öffnete sich die Thüre, und Maggy trat ein. Frank konnte kaum eine Verwünschung unterdrücken über die unzeitige Ankunft des jungen Mädchens, die fernere Enthüllungen unmöglich machte. Maggy warf ihm einen verwunderten Blick zu und trat dann an den Tisch.

„Was wünscht Ihr, Sir?“ fragte sie in einem Tone, der deutlich die Absicht verrieth, ihm zu zeigen, wie unwillkommen sein Besuch war.

„Ich wollte den Wirth sprechen,“ entgegnete Frank freundlich.

„Der ist nicht zu Haus — habt Ihr etwas zu bestellen?“

„Ich möchte gern ein Boot mietthen, um nach Oseola zu fahren,“ sagte Frank, der, sich der Unterredung mit Turner vom heutigen Morgen erinnernd, mit unwillkürlichem Interesse das junge Mädchen betrachtete. Das also war die Nixe von Ragshead? „Für eine Nixe unliebenswürdig genug und sehr kurz angebunden,“ dachte er.

Inzwischen war Gritty wieder etwas zu Athem gekommen; erschöpft in den Stuhl zurückgelehnt, saß sie schweigend da, den irren Blick unter den halbgeschlossenen Lidern hervor abwechselnd auf Frank und Maggy richtend.

„Da müßt Ihr morgen wiederkommen, heute ist der Vater nicht zu Hause,“ wiederholte Maggy, während sie zu der Großmutter trat und ihr mit einem Tuche die Stirn trocknete, auf der die hellen Schweißtropfen standen. Frank erhob sich, da er einsah, daß für jetzt wirklich nichts zu machen sei, aber die Alte legte gegen sein Fortgehen Protest ein.

„Nein, nein!“ leuchtete sie mit schwacher Stimme. „Er soll hier bleiben. Pfui, Maggy, schäme Dich, schickst ihn fort, den Dan, meinen Jungen, und ich habe mich doch so sehr über seine Ankunft gefreut.“

„Ueber wessen Ankunft, Großmutter?“ fragte Maggy.

„Die alte Frau verwechselt mich wahrscheinlich mit einem ihrer Verwandten,“ erklärte Frank. „Wenigstens schien mir das aus ihren Worten hervorzugehen.“

„Rehmt's nicht übel, Sir,“ meinte Maggy schnippisch, „eine Beleidigung war nicht damit beabsichtigt.“

„Als solche habe ich es auch nicht aufgenommen.“

„Biel Güte!“ lachte sie und wendete sich dann zu Gritty. „Komm, Großmutter, Du bist nicht wohl, leg' Dich zu Bett und schlafe ein wenig.“

„Nicht doch,“ wehrte Gritty. „Ich will bei dem Dan bleiben und er soll nicht fortgehen.“

„Aber der Dan ist ja auf der See, Großmutter, besinne Dich doch!“

„Nein, nein! Da steht er ja!“ kreischte die Alte erzürnt, auf Frank deutend.



Englisches Rettungsboot im Dienste. (S. 92)

„Der?“ sagte Maggy, die Oberlippe verächtlich aufwerfend. „Das ist ja ein ganz Fremder, der gehört nicht zu uns. Komm, Großmutter, wir gehen zu Bett,“ und ohne auf die Widerreden der alten Frau zu achten, nahm sie den Krückstock, der auf dem Boden lag, auf, gab ihr denselben in die Hand und faßte sie um die Schulter, um sie in's Nebenzimmer zu führen.

„Ich will aber nicht,“ sagte Gritty mürrisch. „Schlechte Kinder seid Ihr, schlechte Kinder. Kein Friede im Haus, wollt die alte Frau zum Besten haben und thut, als ob Ihr Euch nicht kennt.“

„Nun hör' auf, Großmutter, den Herrn mit Deinen Reden zu belästigen. Komm! Der Vater wird sonst böse, wenn er heimkehrt.“

Die Alte schreckte zusammen und folgte schweigend dem jungen Mädchen. An der Thür zur Kammer aber drehte sie noch einmal den Kopf zurück und nickte Frank zu.

„Guter Junge, lieber Junge!“ murmelte sie. „Und nicht fortgehen, hörst Du?“ Dann verschwanden Beide im Nebenzimmer.

Frank war an's Fenster getreten und schaute durch die Lücke der Bäume sinnend auf den Wasserspiegel des Abemarle-Sundes hinaus. Drüben lagen, von der Sonne hell beschienen, die Häuser von Oseola.

Obgleich sein Blick unverwandt hinüber gerichtet war, beschäftigten sich seine Gedanken doch ausschließlich mit dem, was er aus den Reden der Greisin erfahren. Die Alte war ohne Zweifel kindisch und schwachte unter der Einwirkung einer fixen Idee, der indessen eine ganz bestimmte Thatsache zu Grunde liegen mußte. Ihre Reden waren durchaus nicht sinnlos, sondern nur etwas unzusammenhängend und für den Nichteingeweihten theilweise unverständlich. Hätte er sich länger mit ihr unterhalten können, so würde er wahrscheinlich noch manche Aufschlüsse von Wichtigkeit, die sich direkt auf den Schmuggelhandel bezogen, erhalten haben. Sie hatte ihn beständig mit Dan angeredet, vermuthlich ihr Sohn oder Bruder, der seit langen Jahren zur See und dessen Rückkehr sie erwartete. Ein bloßes Phantasiegebilde konnte dieser Dan doch unmöglich sein. Eine solche Annahme war ja auch gar nicht nöthig, denn in Ragshead gab es schwerlich eine Familie, von der nicht wenigstens ein Mitglied sich auf See befand, oder die nicht den Verlust eines Vaters, Bruders oder Sohnes zu beklagen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Die Basutos.** (Mit Bild auf Seite 90.) — Das Negervolk der Basutos in Südafrika bildet einen Zweig des großen Betschuana-Stammes und bewohnt ein fruchtbares und dicht bevölkertes Bergland, welches sich zwischen dem 27. und 28. Grade östlicher Länge und dem 28. und 30. Grade südlicher Breite erstreckt. Nach Süden bildet die Grenze dieses Gebietes zum Theil der Oranjesfluß, welcher es von der englischen Kapkolonie trennt, nach Osten wird es durch das Drachengebirge von Natal geographien, während der Oranjesfreistaat im Norden und Westen das etwa 360 geographische Quadratmeilen umfassende Basutoland einschließt. Letzteres wurde 1866 von den Engländern annektirt, welche die Basutos für Unterthanen der britischen Krone erklärten und einen Regierungsgagenten in der Hauptstadt Morija einsetzten. Als aber die englische Kolonialregierung 1880 nach Beendigung des Zulukrieges den Befehl erteilte, alle Eingeborenen zu entwaffnen, kam es zu einem Aufstande der kriegerischen Basutos, welcher nur mit Mühe niedergeworfen werden konnte. — Von dem Eppus dieser Neges gibt uns die Illustration auf Seite 90 eine Vorstellung. Dieselbe stellt einen Basuto-Krieger in voller Ausrüstung, mit einem Asagai, einem theilweise mit Fell umwickelten Wurfpeer und einem ledernen Schilde dar. Als einzige Kleidung trägt er ein Stück Fell, als Zierath dienen Ohrgehänge, aufrechtstehende Federn in dem krausen Haar und ein dreieckig zu- und ausgeschmittenes Stütz Leder, das um den Hals gehängt wird.

**Die Rettungsboote.** (Mit Bild auf Seite 91.) — Das Rettungsboote zur See hat in neuerer Zeit ungemeine Fortschritte gemacht. Namentlich an den Küsten Deutschlands, Englands und Frankreichs befinden sich überall auf den bedrohten Punkten Rettungsstationen mit Rettungsbooten und allen erforderlichen Apparaten. Die Rettungsboote bestehen meist aus gewelltem starken Blech und haben einen eisernen Kiel von etwa 300 Kilogramm Schwere, der das Umschlagen verhindert, während Entleerungsröhren, die in einem doppelten Boden angebracht sind, das durch Sturzwellen in das Boot gespülte Wasser ohne Zutun der Mannschaft wieder hinausschaffen. Große kupferne, mit Kork bedeckte Luftkissen an den Spitzen wie an den Seiten des Bootes erhöhen seine Tragkraft. Sobald ein in Gefahr befindliches oder bereits gescheitertes Schiff auf der Station signalisirt wird, eilt die Mannschaft derselben mit dem Rettungsboot, das auf einem Karren transportirt wird, nach der Küste, um dem gefährdeten Schiff mit dem Boote Hilfe zu bringen, wie dies auf unserem Bilde auf Seite 91 dargestellt ist.

**Ein Krieg wegen einer Kuh.**

In Cinay, einer zu der Landschaft Condroz des Bisthums Lüttich gehörigen Stadt, wurde eines schönen Tages eine Kuh gestohlen. Ein Bürger des Ortes glaubte sie in Andenne, einem Flecken der Grafschaft Namur, wieder zu erkennen und vermutete, der Dieb habe sie dorthin gebracht, um sie auf dem fremden Gebiete mit größerer Sicherheit verkaufen zu können. Es wurde gerade ein Turnier in Andenne abgehalten und außer dem Grafen von Namur und anderen Rittersn war auch der Amtmann von Condroz zugegen. Diesem theilte jener Bürger seine Entdeckung mit. Der Amtmann in seinem Eifer, seinem befohlenen Untergebenen Recht und dem Verbrecher Strafe zu verschaffen, greift zu einem Mittel, welches nur wegen der Leichtigkeit, mit welcher ein Verbrecher sich zu jener Zeit durch den Uebertritt auf ein fremdes Gebiet der Strafe entziehen konnte, Rechtfertigung finden kann. Der Amtmann begibt sich nämlich zu dem angeblichen Diebe, schüchtert ihn durch Drohungen ein und sagt ihm dann, er wolle Alles verschweigen und vergessen, wenn der Andere, von zweien seiner Leute begleitet, die Kuh ihrem Eigenthümer wieder zuführen wolle. Der geängstigte Mann, welcher wirklich der Dieb war, gehorcht; kaum aber hat er das Gebiet von Condroz betreten, so wird er ergriffen und ohne Weiteres aufgehängt. Der Graf von Namur, der in dieser Handlungsweise eine Verrätherie gegen einen seiner Unterthanen und einen Eingriff in seine Rechte erblickte, zog verheerend in Condroz ein und verwüstete das Land bis an die Mauern von Cinay. Der Amtmann von Condroz aber fiel seinerseits, um Rache zu nehmen, in die Grafschaft Namur ein und verwüstete das Städtchen Jallet. Bald nahmen der Bischof von Lüttich und der Graf von Hennegau und später der Graf von Brabant, der mit dem Lütticher Bischof schon lange in Fehde lag, auf der andern Seite Antheil an dem Kriege. Von beiden Seiten wurde hartnäckig gekämpft; 1500 Menschen verloren dabei ihr Leben, viele Flecken und Dörfer, mehrere Schlösser und eine große Anzahl Pachtböfe wurden zerstört und der Krieg erreichte erst ein Ende, als Philipp von Frankreich als Vermittler auftrat.

**Werkwürdige Trinkgefäße.** — Die Becher und Pokale, deren man sich im 16. Jahrhundert bediente, zeigten oft die eigenartigsten Formen und Gestalten. Die wunderlichste Darstellung war den Rechtsfreunden die liebste, und deshalb gab es wohl kaum einen Gegenstand, der nicht als Modell zu einem Trinkgefäße benutzt wurde. So äußert ein Schriftsteller jener Zeiten: „Heutigen Tages trinken die Weltfinder aus Trinkbecken aus Schiffe, Windmühlen, Laternen, Sackpfeifen, Schreibzeugen, Büchern, Stiefeln, Krümmhörnern, Weintrauben, Godelhähnen, Affen, Pfauen, Mönchen, Käuzen, Schwänen,

Straußen u. s. w.“ Daß diese Bemerkung keineswegs übertrieben ist, mögen einige Beispiele beweisen. Der Goldschmied Albrecht Krauß in München fertigte um das Jahr 1560 „ein vast schönes Trinkgeschir, einen Lammzapfen vorstellend“, an. Ferner beschäftigte sich der Goldarbeiter Johann Wilhelm Hahn in Schweinfurt mit der Herstellung von Bechern, die nicht minder originell waren. Die ziemlich plumpe Pokalform des Bechers ruhte auf einem hohen Fuße, an dessen Kranze sich sechs runde Oeffnungen befanden. Diese Löcher waren die Mündungen kleiner Pistolensäufe, welche sternförmig zusammengehend in einer sogenannten Schwanzschraube endigten. Sobald nun aus diesem Becher eine Gesundheit getrunken wurde, entluden sich mittelst eines sinnreichen Mechanismus die sechs Pistolensäufe. Ebenso merkwürdig war das Trinkgefäß eines Würzburger Domherrn. In dem Fuße des Pokals befanden sich kleine Kammeräder, die durch ein Uhrwerk aufgezogen wurden und den Becher, der die Gestalt einer Jungfrau darstellte, fortbewegten, wenn man denselben auf die Tafel stellte. Alle jene Trinkgefäße wurden jedoch durch einen Pokal übertraffen, den der deutsche Kaiser Ferdinand I. dem Sultan Soliman schenkte. Dieser aus reinem Golde gearbeitete und mit Edelsteinen reich verzierte Becher war so schwer, daß er von zwei Männern getragen werden mußte. Ein im Innern des Gefäßes angebrachtes Uhrwerk schlug die Stunden und zeigte den Lauf der Sonne, sowie den Wechsel des Monats an. [H. Wv.]

**König Philipp's Perrücke.** — König Philipp V. von Spanien hatte in einem Nervenfieber sein Haupthaar größtentheils verloren, und die Ärzte bestanden darauf, daß er zum Schutz seines kahlen Kopfes eine Perrücke trage. Dieser Umstand, da ein Präcedenzfall nicht vorhanden war, veranlaßte eine eigene Staatskonferenz. Nach manchen Berathschlagungen kam die Konferenz zu dem Beschluß: „Die Haare zu der königlichen Perrücke müßten von dem Kopfe eines Edelmanns oder eines Edelräuels genommen werden; auch dürfte mit der Anfertigung der Perrücke nur ein der Staatskonferenz wohlbekannter Haarfüßler betraut werden, dieser die Perrücke auch nur unter steter Aufsicht eines Hofherrn anfertigen, weil mit den Haaren mancherlei Zauberei getrieben werde, wovon die furchtbarsten Beispiele vorhanden seien.“ [Sp.]

**Eine Korrektur der Geschichte.** — Ueber dem Marmorstein des Schlosses zu Melobezna in Rußland, welches dem Fürsten Oginski gehörte, befindet sich eine sehr merkwürdige Inschrift. Hier war es nämlich, wo Napoleon I. während des Kriegszuges nach Rußland am 3. Dezember 1812 das berühmte 29. Bulletin diktierte. Er brachte die Nacht auf einem Sopha zu und schrieb über den Kamin: „Napoleon der Erste.“ Einige Zeit später bezog Kutusow das Schloß, man zeigte ihm das Zimmer und er sah die Inschrift „... und der Letzte,“ fügte er hinzu. Diese Doppelschrift zweier berühmter Feldherren ist sorgfältig bewahrt worden, aber die Folgezeit hat gelehrt, daß Kutusow nicht Recht hatte. [R.]

**Bis nach Rom.** — Zu seiner Reise nach Italien hatte sich König Friedrich Wilhelm III. einen neuen Wagen bauen lassen. Als der Wagenermeister denselben vorführte, fragte ihn der König, ob der Wagen auch die weite Reise aushalten werde. „D,“ versetzte der Gefragte, „darin können Eure Majestät in einem Zug bis nach Rom fahren.“ Der König machte eine Probefahrt und vor dem Hotel „Zur Stadt Rom“ brach die vordere Achse. Der König stieg lachend aus dem Wagen und meinte: „Der Mann hat wahr gesagt. Gerade bis zur Stadt Rom bin ich in dem Wagen gekommen.“ [Br.]

**Räthsel.**

Was ich mit kunstgerechter Hand  
Anfertige aus Holz und Bein,  
Dem wird viel Lob oft zuerkannt  
Von Alt und Jung, Groß oder Klein  
Ausslösung folgt in Nr. 24. [R. Paul.]

**Silben-Räthsel.**

Aus folgenden Silben sind 7 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, zwei bekannte Arzneipflanzen ergeben:  
a, ad, an, am, be, ed, e, gel, ha, her, i, le, li, ma, mi, ne, ra, re, tri, u, walb.

1) Ein deutsches Fürstenthum. 2) Ein weiblicher Vorname. 3) Ein jüdischer König.  
4) Ein Prophet. 5) Ein europäisches Gebirge. 6) Ein russl.-Instrument. 7) Ein weiblicher Name.

Ausslösung folgt in Nr. 24.

Ausslösung des Räthfels in Nr. 22: Hall — Unken — Hallunken.

**Alle Rechte vorbehalten.**

Verlag der Buchdruckerei des „Südungarischen Lloyd“.  
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von  
Hermann Schönlein in Stuttgart.